Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 2 (1926)

Heft: 31

Rubrik: Anekdoten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gedankensplitter einer höhern Töchter= schülerin

Berühmt möchte ich werden auf irgendeine Art, damit ich in die «Zürcher Illustrierte» komme!

die Kleider noch kürzer trägt als ich; auf diese Weise kann sie immer meine Schulröcke noch

Meine Mama ist altmodisch; ich kann ihr

Meine Mama ist altmodisch; ich kann ihr nicht einmal meine Bücher zum lesen geben.

Wenn ich Mama wäre, würde ich meine Tochter nicht so schön anziehen, wie sie mich, da wird man ja nicht mehr beachtet.

Meinen Papa kann ich um den Finger wikkeln, wenn ich ihm erzähle, daß Lotte ihn so furchtbar jung gefunden hat.

Ich lade meine Freundin Emmy nicht mehr zu mir ein wann Pane zu Havee ist. Sie mehrt

zu mir ein, wenn Papa zu Hause ist. Sie macht ihm solche Augen hin, daß er ihr die Bonbons schenkt, die er für mich nach Hause gebracht

Es ist doch ganz einerlei, ob ich in der Schule was lerne oder nicht. Mit dem Herzählen der Flüsse Europas kriegt man keinen Mann. Mama hat die schöneren Arme und ich die

schöneren Beine; darum dürfen wir unsere Badekostüme nie verwechseln. Ich hätte meinen Papa nie als Mann ausge-sucht; aber Mama muß ja mit ihm auskommen,

Mit Edi gehe ich nur, weil er so gut zu mei-

ner Figur paßt.

Wenn ich Mama ärgern will, so lade ich nur meine Freundin Lisbeth ein; sie kokettiert so schön mit Papa!

Anekdoten

Das Fragezeichen. Pope und einige seiner Freunde saßen eines Abends in einem Kaffeehaus und entzifferten eine lateinische Handschrift. Da kamen sie zufällig zu einer Stelle, die keiner verstehen konnte. Ein junger Offizier, der ihr Gespräch belauscht hatte,

fragte, ob er vielleicht die Stelle schnell ansehen

«O, bitte, meine Herren,» sagte Pope sarkastisch, «zeigen Sie dem jungen Mann die Hand-schrift auf alle Fälle.» Da nahm der Offizier die Handschrift zur Hand, überlegte eine Weile und sagte: Alles, was fehlt, um die Sache verständlich zu machen, ist ein Fragezeichen.> Dies war in der Tat der Fall. Aber Pope sagte mit sarkastischem Lächeln: «Bitte, junger Mann, was ist denn ein Fragezeichen?» «Ein Fragezeichen>, erwiderte der junge Mann mit einem verächtlichen Blick auf Popes Buckel, «ist ein krummes kleines Ding, das Fragen

Ein ehrlicher Dieb. Dem berühmten englischen Schriftsteller Charles Dickens wurde einmal bei einem seiner Besuche in Paris im Theater die Uhr gestohlen. Diese war ihm von der Königin geschenkt worden und wurde von ihm deshalb sehr hoch geschätzt. Bei seiner Rückkehr ins Hotel fand Dickens ein kleines Päckchen vor, an dem folgendes Briefchen mit einer Stecknadel befestigt war:

«Geehrter Herr! Ich hoffe, Sie werden mich entschuldigen, aber ich versichere Sie, ich glaubte, es mit einem Franzosen zu tun zu ha ben und nicht mit einem Landsmann. Da ich nun meinen Fehler herausfinde, beeile ich mich nun meinen Fehler heraustinde, beeile ich mich, denselben, so viel in meiner Macht liegt, wieder gut zu machen, indem ich Ihnen die gestohlene Uhr wieder zurückschicke. Ich bitte Sie, die Versicherung meiner Hochachtung entgegenzunehmen und mich zu halten, mein lieber Landsmann, für Ihren untertänigen und gehorsamen Diener. Ein Taschendieb.»

Bassompierre, der französische Gesandte am spanischen Hofe, erstattete seinem König, Heinrich IV., Bericht über seinen Einzug in Madrid

«Ich ritt das kleinste Maultier der Welt.» «So?» meinte der König, «das muß komisch ausgesehen haben: der größte Esel auf dem kleinsten Maultier (reitend).»

«Ich war der Vertreter Eurer Majestät,» erwiderte Bassompierre.

Dichter und Zar. Der Dichter X.... hatte dem Zaren Alexander I. von Rußland eine Sammlung seiner Gedichte überreicht. Diese ge-fielen dem Zaren so sehr, daß er hundert Banknoten in Buchform zusammenbinden ließ und sie dem Dichter als Geschenk überschickte, mit der Widmung: «Gedichte des Zaren Alexander».

Dankerfullt sprach der Dichter bald darauf bei dem Zaren vor. Dieser fragte ihn: «Nun, lieber X..., haben Ihnen meine Ge-

chte gefallen?»
«Außerordentlich, Majestät, außerordentlich! Ich gestehe sogar, daß ich sehr gern einen zweiten Band lesen wollte, wenn Eure Majestät mir ihn senden will.»

Der Zar mußte lachen.

Tags darauf schickte er dem Dichter einen zweiten, doppelt so starken Band Banknoten, auf der letzten Seite aber stand geschrießen: «Schluß des Werkes».

Friedrich der Große und der De-serteur. Mitten in der großen Krisis des Siebenjährigen Krieges desertierte ein Soldat Friedrich des Großen, wurde aber wieder ein-gefangen und vor den König geführt, der ihn fragte, warum er ihn verlassen habe.

«Die Sache Eurer Majestät steht eben so schlimm, daß ich glaubte, sie aufgeben zu sol-

len,> antwortete der Ausreißer.

«Nun, so bleib' er noch bis morgen (es war rämlich an einem Schlachttag), und wenn es dann nicht besser steht, so reißen wir zusam-

König Ludwig XV. von Frankreich hatte als Aonig Ludwig AV. von Frankreien natte als Dauphin den Minister Fleury zum Lehrer und den Marschall Villeroy zum militärischen Gou-verneur. Villeroy war zwar ein sehr tapferer Soldat; aber desto übler war es mit seiner Schreibkunst bestellt, er schrieb, was man so

zu nennen pflegt, eine Bärentatze. Eines Tages hatte er seinem Kollegen in der

Erziehung des Konprinzen, Fleury, etwas mit-Erzielung des Konprinzen, Fieury, etwas mizuteilen, aber dieser konnte trotz aller Mühe das Geschreibsel nicht lesen. Er bat deshalb den Marschall höflich um Aufklärung, die denn auch Villeroy etwas unwillig gab. Als man am Hofe davon erfuhr, meinte ein Witzling:

«Es wird schlecht um unseres zukünftigen Königs Erziehung gesorgt, denn der eine seiner Lehrer kann nicht schreiben, der andere nicht

Landgraf Friedrich von Hessen, welcher im 17. Jahrhundert gelebt und sich durch seine Taten im dreißigjährigen Kriege den Beinamen «Der Tapfere» erworben hat, wurde wegen seiner vielen Jugendstreiche im Volke der «tolle Fritz» genannt

Eines Tages fand er mit roter Kreide an seiner Stubentür geschrieben:

«Im Land zu Hessen Gibt's große Schüsseln,

Und nichts zu essen.>
Er schrieb darunter: «Schelm nenne dich!>
Und ließ nun genau aufpassen, ob der Schreiber sich zeigen würde. Am andern Morgen stand, ohne daß man jemand hatte kommen oder gehen sehen, ein neuer Vers an der Tür:

«Ein Narr wäre ja ich, Toller Fritz, ich kenne dich!»

Und man hat, trotz der sorgfältigen Unter suchungen, nie herausgefunden, wer der witzige Schreiber gewesen.

Das Tischgebet. Karl II. von England beschloß einst wegen Geldmangels den seinem Hofgeistlichen gewährten Freitisch einzuziehen. Bei dem letzten Essen aber erschien er selbst.

Das vorgeschriebene Tischgebet lautete: erhalte den König und segne die Mahlzeit!»

ernaite den Konig und segne die Mahlzeit!>
Der Vorsitzende aber, ein Doktor South,
drehte die Worte herum und sprach: «Gott
segne den König und erhalte die Mahlzeit!>
Karl II. mußte über diesen Einfall lachen und

befahl, die Abschaffung des Freitisches zu wi-







Möbel, auserwähltes Material und bequeme Formen, ergeben jene Stimmung und Behaglichkeit, die man nach des Tages Hast und Arbeit liebt. Wir zeigen Ihnen gerne unsere Ausstellung unverbindlich, ungeniert und zwanglo

J.KELLER & CIE ZÜRICH Peterstrasse 16 ~ Gegründet 1861



Wollen Sie nicht einen Versuch machen mit

NUSSGOLD **Butterhaltiges Kochfett**

Ueberall

Rreuzlingen: Dotel Delvetia



Ein lebhaftes Haus

unserer Leistungstähiokeit

Grands Jelmoli S.A.
Magasins Jelmoli S.A.
Zürich
DAS HAUS FUR QUALITATSWAREN

PEBECO priäls die zähre weiss und gesund